



# HIV-BERATUNG *aktuell*

- 2 Jugendprävention: über Jahre erworbene Kompetenzen bündeln
- 4 Schulprävention und „besorgte Eltern“
- 8 Drag-Queen Betty BBQ an einer Realschule in Baden-Württemberg
- 10 „Schulprävention offensiv vertreten“: Tom Scheel und Doreen Friebe
- 11 „Realistische Bilder statt erhobener Zeigefinger“: Thomas Wilke
- 13 Impressum

# Inhalt

---

1. Vorwort .....	1
2. Jugendprävention: über Jahre erworbene Kompetenzen bündeln .....	2
3. Schulprävention und „besorgte Eltern“ .....	4
4. Im Fummel in die Schule – Die Drag-Queen Betty BBQ an einer Realschule in Baden-Württemberg .....	8
5. „Schulprävention offensiv vertreten“: Interview mit Tom Scheel und Doreen Friebe .....	10
6. Ich bin Aidshilfe: „Realistische Bilder statt erhobener Zeigefinger“- Gespräch mit Thomas Wilke, Berliner Aids-Hilfe .	11
7. Impressum .....	13

## Vorwort

Berlin, 16.04.2015

Liebe Leserin, lieber Leser,

Leben mit HIV bedeutet heute etwas anderes als noch vor 20 Jahren, ja selbst als noch vor zehn Jahren. Wir gehen heute von einem „normalen“ Leben mit HIV und von einer „normalen“ Lebenserwartung aus. Die Entwicklung der Therapie lässt sich in Kürze so beschreiben: weniger Tabletten, gute Verträglichkeit – und in den meisten Fällen auch eine Viruslast unter der Nachweisgrenze und daher ohne Infektiosität. Eine HIV-Infektion ist somit zu einer Erkrankung geworden wie andere chronische Erkrankungen auch.

Wenn das so ist: Wie muss die HIV-Prävention für Jugendliche den geänderten Rahmenbedingungen angepasst werden?

Seit letztem Jahr trifft sich eine neue Verbandsarbeitsgruppe zur Schul- und Jugendprävention, die über gemeinsame Qualitätsstandards berät. Clemens Sindelar berichtet darüber.

Ein anderer Beitrag geht auf die Entwicklung in Baden-Württemberg ein, wo die Landesregierung dabei ist, im Bildungsplan die Wissensvermittlung über sexuelle Vielfalt festzuschreiben – ein guter Weg, um Ziele der HIV-Prävention wie Lebensstilakzeptanz und Antidiskriminierung in die Schulen hineinzutragen.

Doch was ist von dieser Idee übrig geblieben, nachdem Demos besorgter Eltern Druck aufgebaut hatten? Wir sprachen mit Gitta Rosenkranz von der AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen und Brigitte Lösch von Bündnis 90/Die Grünen über die politische Entwicklung und ließen uns zugleich einige „good practice“-Beispiele für die Schulprävention nennen.

Ein ganz besonderes „good practice“-Beispiel stellt das Geocaching-Projekt der Berliner Aids-Hilfe dar. Darüber, aber auch über andere Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene berichtet Thomas Willke in unserem „Ich bin Aidshilfe“-Beitrag.

Viel Spaß bei der Lektüre wünschen

Steffen Taubert und Werner Bock

#### **Die aktuelle Ausgabe von HIV-Beratung.aktuell nicht erhalten?**

HIV-Beratung.aktuell wird fünf mal im Jahr per E-mail versendet.

Wenn Sie in unserem Verteiler aufgenommen werden möchten, senden Sie bitte eine kurze Mail an „[steffen.taubert@dah.aidshilfe.de](mailto:steffen.taubert@dah.aidshilfe.de)“ mit dem Betreff: „Abo Beratung aktuell“.

## **Jugendprävention: über Jahre erworbene Kompetenzen bündeln**

**2014 hat sich im DAH-Verband eine Arbeitsgruppe zur Schul- und Jugendprävention gegründet. Sie will einen überregionalen Erfahrungsaustausch ermöglichen und gemeinsame Qualitätsstandards entwickeln. Clemens Sindelar, Mitarbeiter der DAH-Bundesgeschäftsstelle, berichtet über die ersten Treffen.**

Seit Jahrzehnten machen die Aidshilfen erfolgreiche Präventionsangebote für Jugendliche und junge Erwachsene und mit ihnen. Diese Angebote tragen der großen Nachfrage der Gesellschaft nach und deren hohem Bedarf an Information und Aufklärung über HIV, Hepatitis und andere STIs Rechnung. Durch geschulte ehrenamtliche Multiplikator\_innen gut unterstützt, sind sie in der Lage, personalkommunikative Präventionsansätze rund um die Themen „HIV/Aids“ und „Leben mit HIV“ adäquat umzusetzen.

Über die Jahre haben sich die Anforderungen an die Jugendprävention – wie an alle anderen Bereiche der Aidshilfen auch – geändert. Neue und differenzierte Bilder von HIV/Aids und Bilder sexueller Vielfalt gilt es zu kommunizieren, denn sie sind der entscheidende Schlüssel für die heranwachsende Generation auf dem Weg zu einer diskriminierungsfreieren Gesellschaft, nicht nur für HIV-Positive.

2014 hatte sich daher an zwei Wochenenden eine Konzeptgruppe getroffen, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, diese seit Jahren erworbenen Kompetenzen und Erfahrungen zu bündeln und einer Qualitätsprüfung zu unterziehen.

### *Ideen für einheitliche Qualitätsstandards*

Beim ersten Treffen wurden die Präventionsziele festgelegt und zwei Entwürfe zu den Qualitätskriterien gesichtet. Die Konzeptgruppe entschied sich dafür, das Papier von SchLAU ([Schwul Lesbisch Bi Trans\\* Aufklärung in NRW](#)) als Vorlage für die eigene Diskussion über die Qualitätsstandards zu nutzen. An den beiden Wochenenden konnte das Paper den eigenen Zwecken und Inhalten gemäß umformuliert werden.

Als Standards wurden unter anderem festgelegt:

- feste Projektkoordination
- Abfrage der Rahmenbedingungen bei der Anfrage
- Abfrage der Zielgruppen
- Fragen nach Besonderheiten
- Abfrage des Settings
- Abfrage der Anzahl der Teilnehmer\_innen
- Abfrage des Vorwissens
- Klärung der An- bzw. Abwesenheit der Lehrkräfte
- Mindestens 90 Minuten müssen zur Verfügung stehen.
- aktive Mitarbeit der Teilnehmer\_innen
- Gesprächsregeln
- Evaluation
- regelmäßige Fort- und Weiterbildung

### *Präambel zu fortschrittlicher Sexualpädagogik geplant*

Beim nächsten Treffen im April 2015 soll eine Präambel verfasst werden: „Was ist fortschrittliche Sexualpädagogik heute im Hinblick auf sexuelle Vielfalt und die Akzeptanz anderer Lebensweisen?“ Dazu gehören auch ethische Prinzipien, die die Richtschnur dessen sind, welches Verhalten der Professionellen akzeptabel ist. Diese Präambel soll verdeutlichen, welche Werte und Haltungen wichtig und handlungsleitend sind.

Es soll auch darum gehen, Awareness für sexuelle Vielfalt sowohl bei der Aidshilfearbeit als auch in den Schulen zu erhöhen. Jugendliche sollten über die reine HIV-Prävention hinaus als Zielgruppe der Präventionsarbeit der Aidshilfen definiert werden.

Wichtig ist der Arbeitsgruppe zu klären, wie die Themen „sexuelle Vielfalt“ und „HIV/STI-Prävention“ in einer Veranstaltung elegant kombiniert werden können, ohne der platten Assoziation „schwul = HIV“ Vorschub zu leisten. Ein weiteres Thema ist die Frage, in welcher Weise sich die Schulprävention der Aidshilfen von Projekten wie denen von SchLAU oder Pro Familia abgrenzen kann. Überschneidungen dürften nicht zu vermeiden sein. Jedoch: Was ist die Kernkompetenz der Aidshilfen?

Es gibt also noch viel zu tun!

*Clemens Sindelar*

## Schulprävention und „besorgte Eltern“

**Der Bildungsplan 2015 des Landes Baden-Württemberg enthält nun doch keine Vorgaben für eine Integration der Fragen zu sexueller Vielfalt. Ein Rückschritt für die HIV-Schulprävention?**

„Kein Shades of Grey im Unterricht“ oder „Christliches Land = christliche Werte“ – dies waren nur einige der Plakate auf der „Demo für alle“ am 21. März in Stuttgart. Über 1000 Teilnehmer\_innen kamen, um gegen eine vermeintliche „Sexualisierung von Kindern per Bildungsplan“ zu demonstrieren. Die Demo hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung darüber, wie intensiv in den Schulen über Schwule, Lesben und Trans-Menschen gesprochen werden darf, nicht zu Ende geht.

Nach der Ablehnung der Petition „[Kein Bildungsplan unter der Ideologie des Regenbogens](#)“ ist es

in Baden-Württemberg in den letzten Monaten etwas ruhiger geworden. Knapp 200 000 Menschen hatten damals eine im November 2013 gestartete Petition unterzeichnet, die sich gegen den Bildungsplan 2015 richtete.



„Demo für alle“ auf dem Stuttgarter Schillerplatz.  
Foto: Guido Klein/queer.de

Im Kern ging es den Unterzeichner\_innen darum, dagegen zu protestieren, dass im Bildungsplan ein Lernziel verankert wird, das vorgibt, die Akzeptanz schwuler, lesbischer sowie bi- und transsexueller Lebensweisen zu fördern. Ein Blick auf die einschlägigen Webseiten der Veranstalter zeigt, dass es den „[Besorgten Eltern](#)“ oder der „[Initiative Familienschutz](#)“ um mehr geht. Da wird mit rechtskonservativer Polemik gegen einen vermeintlichen „Homo-Hype“ oder „Generalangriff auf Familie und Gesellschaft“ gewettert.

Relativ schnell wurden im letzten Jahr dann – unabhängig von aktuellen Bildungsplänen – Demos in anderen deutschen Städten organisiert. Erfreulicherweise wurden viele Veranstaltungen von engagierten Gegendemos begleitet, wie im November in Hannover vom Bündnis „[Vielfalt statt Einfalt](#)“.



Die CDU-nahe Schüler-Union Ludwigsburg und Stuttgart vergleichen die Änderungen des Bildungsplans mit dem SM-Boulevardkassenschlager „Shades of Grey“. Foto: Guido Klein/queer.de

### „Eine große Chance vertan“

Sexualaufklärung an Schulen und die Erörterung von LGBT-Themen im Unterricht schien letztes Jahr in aller Munde. Wird es für die Aidshilfen schwieriger, in den Schulen eine offene Sexualaufklärung umzusetzen?

„Die Auswirkung der Debatte auf unsere konkrete Arbeit ist zum Glück nicht so groß“, sagt Gitta, Diplom-Sozialpädagogin bei der AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen. Gitta befasst sich seit vielen Jahren in der AIDS-Hilfe Tübingen-Reutlingen mit dem Thema „Schulprävention“. Inhaltlich würden die Veranstaltungen wie eh und je ablaufen. „Ich finde aber, dass eine große Chance vertan wurde. Wenn der Abbau von Vorurteilen und eine fortschrittliche Sexualpädagogik konkret in den Bildungsplan gekommen wären, hätte das unsere Arbeit deutlich gestärkt.“

Zwar hat die Landesregierung von Baden-Württemberg die Petition gegen die Änderung des Bildungsplans als „falsch und diskriminierend gegenüber Minderheiten“ zurückgewiesen. Gleichzeitig hat sie jedoch ihr Vorhaben, den Bildungsplan um neue, Diskriminierung abbauende Leitprinzipien zu erweitern, auf 2016/2017 verschoben.

Die im ursprünglichen Entwurf formulierten „Leitprinzipien“ werden zukünftig, so der [Bericht des Petitionsausschusses 2014](#), künftig als „Leitperspektiven“ beschrieben. Dabei gehe es darum, „den diskriminierungsfreien Umgang mit Vielfalt in personaler, religiöser, geschlechtlicher, kultureller, ethnischer und sozialer Hinsicht [als] Leitperspektive“ zu fördern. Das klingt gut, lässt zugleich aber auch die Befürchtung aufkom-

men, dass konkrete Verbesserungen im Bildungsplan im wohlwollend klingenden Dickicht von Präambeln verloren gehen könnten.

### Grüne sehen Bildungsplan auf gutem Weg

Brigitte Lösch, Stellvertretende Präsidentin des Landtags und Sprecherin der Grünen Baden-Württembergs zu schwullesbischen Themen betont gegenüber *HIV-Beratung aktuell*, dass die rot-grüne Landesregierung keinesfalls vorhat das Thema fallen-



Brigitte Lösch, Vizepräsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Bündnis 90/Die Grünen

zulassen. „Trotz der Diskussion und der Demonstrationen vor allem von rechts- und konservativen Familienverbänden und Parteien gegen die Aufnahme des Themas im Bildungsplan, steht fest, dass „Bildung für Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt“ eine eigenständige Leitperspektive im neuen Bildungsplan sein wird“, so Brigitte Lösch. Die Überarbeitung des Bildungsplans mit seinen ursprünglich fünf Leitzielen und verschiedenen Querschnittsthemen, wie u.a. sexuelle Vielfalt, hätte weniger mit den Protesten als mit „vielen praktischen Rückmeldungen der Umsetzbarkeit zu tun“

Es gäbe durchaus Ideen, wie die Leitperspektive übergreifend in verschiedenen Fächern behandelt werden kann. Neben „Informationsbeschaffung“ über Schwule, Lesben, Bisexuelle,

Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle (LGBTI) könnte die Geschichte der Unterdrückung und Verfolgung, Familienformen und Formen des Zusammenlebens zum Thema gemacht werden. Lehrer\_innen könnten auch die Hintergründe von Diskriminierung und Ausgrenzung systematisch analysieren.

### *Aidshilfe kann Tabuthemen besser ansprechen*

Die Zielvorgaben erscheinen gut gemeint. Doch sind Lehrer\_innen überhaupt in der Lage offen über Lebenswelten von LGBTQI zu sprechen. Wie nah sind sie dran an den Themen der Community und haben sie nicht mitunter selber Vorurteile?

Oft seien die Lehrer\_innen „zu nahe mit schulalltäglichen Themen beschäftigt, als dass sie mit Schülern unbefangen über Sexualität sprechen könnten“, sagt Gitta Rosenkranz. Expert\_innen von außen könnten Tabuthemen leichter ansprechen. „Wir erzählen aus unserem Leben und lassen uns auch ausfragen. Da muss man natürlich manchmal schlagfertig sein“, sagt Gitta. „Wichtig ist aber, die Schüler nie zu entwürdigen, auch wenn sie mal eine große Klappe haben“ In ihrer Aidshilfe würden sie immer zu zweit in die Klassen gehen, was für die persönliche Arbeit mit den Schüler\_innen hilfreich sei.

### *Interaktive Methoden besonders hilfreich*

Als hilfreich erlebt Gitta, die auch eine Ausbildung zur Erzieherin hat, vor allem interaktive Methoden. „Ich zeichne eine Figur auf das Flipchart und bitte die Schüler sich vorzustellen, wie es wäre, wenn sich ein Mitschüler als HIV-positiv outen würde. Was hätte das wohl für Folgen?“ Für Gitta ist das eine

gute Möglichkeit, mit den Schüler\_innen über Vorurteile und Ängste zu sprechen.

Mit der Übung „Ninas Entscheidung“ sollen sich die Schüler\_innen vorstellen, dass ein Mädchen in ein schwieriges Dilemma gerät, in dem sie sich zwischen Treue und „Fremdgehen“ entscheiden muss. „Die Übung ist klasse und ermöglicht es, überhöhte Treueideale, die in dem Alter sehr ausgeprägt sind, zu hinterfragen“, erzählt Gitta. Anhand eines solchen Einstiegsthemas könnte dann auch Verhütung und Prävention gesprochen werden.

### *Bei Gegenwind ist Rückhalt der Schule wichtig*

Für Gitta ist klar, dass solche offenen Gespräche im normalen Unterricht kaum Platz haben. Einige Schulen haben Projekte mit externen Partnern zu Themen rund um Sexualität und Prävention in ihrem schulinternen Curriculum festgeschrieben.

„Das ist natürlich super“, so Gitta. „Wir haben eine Realschule, mit der wir schon seit einigen Jahren zusammenarbeiten. Da sind wir mit drei Bausteinen in der achten und neunten Klasse vertreten. In einer Einheit geht es um HIV, in einer anderen um Sexualaufklärung und in einer dritten um den Umgang mit Rauschdrogen. Dies ermöglicht uns bei diesen wichtigen Themen eine gewisse Nachhaltigkeit.“

Wichtig sei, so die erfahrene Sozialpädagogin, dass die Eltern vor dem Besuch der Aidshilfe in der Schule über das Projekt informiert werden. In einem Elternbrief informiere die Aidshilfe über die Ziele des Workshops und nenne Ansprechpartner und Sprechzeiten. Die Eltern könnten so im Vorfeld mit der Aidshilfe Kontakt aufnehmen und auch Bedenken vortragen.

Genutzt würde dies bisher jedoch selten. Vorbehalte scheinen eher gegenüber den Lehrer\_innen geäußert. „Dann ist es wichtig, dass die Schule voll hinter uns steht“, sagt Gitta.

Sie erinnere sich an den Fall eines sehr gläubigen Vaters, der nicht gewollt habe, dass sich seine Tochter in der Schule mit dem Thema „Sexualität“ beschäftigt. Die Schulleitung habe dann klar positioniert und deutlich gemacht, dass dieses Thema zum Bildungsauftrag der Schule gehöre und sich dem niemand entziehen könne. „Es war toll zu sehen, dass sich dann gerade diese Schülerin selbstbewusst mit Fragen einbrachte. Sie interessierte sich vor allem für Verhütung, und als Mitschüler sie damit aufzogen, erwiderte sie selbstbewusst, dass sie nicht irgendwann wie ihre Mutter mit neun Kindern dastehen wolle.“

### *Keine vorgefertigten Konzepte umsetzen*

Das Erfolgsrezept der Schulprävention liegt für Gitta darin, keine vorgefertigten Konzepte umzusetzen, sondern sich auf die konkreten Bedürfnisse einer Schule und ihrer Schüler\_innen einzustellen. Improvisieren gehöre dazu, zum Beispiel wenn die Schüler\_innen an einzelnen Themen besonders interessiert seien.

„Manche Schülerinnen wissen schon einiges über HIV, aber wenig über Verhütung. Dann gehen wir darauf ein. Oder ihr Wissen über Schwule und Lesben ist sehr oberflächlich. Dann ist das der Fokus.“ So könnten die Workshops die Schüler\_innen bestenfalls auf zwei Ebenen weiterbringen: hinsichtlich ihrer eigenen Sexualität und hinsichtlich ihrer Fähigkeit, Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung zu verstehen und zu akzeptieren.

### *Sexual- und HIV-Aufklärung im Bildungsplan explizit festschreiben*

Bisher muss die Aidshilfe, wenn sie in die Schulen will, viel Aufwand betreiben und auch mit anderen Projekten, die zum Beispiel die Gewaltprävention fördern, konkurrieren. Die Aidshilfe ist somit immer vom Goodwill der jeweiligen Schule und von der Unterstützung engagierter Lehrer\_innen und Rektoren abhängig. Aus diesem Grund wünscht sich Gitta, dass außerschulische Sexual- und HIV-Aufklärung im Bildungsplan explizit festgeschrieben werden.

Vermittlung von Wissen über die Lebensweisen von Schwulen, Lesben und Trans\* ist enorm wichtig, da an den meisten Schulen heterosexuelle Lebensweisen noch immer normierend vermittelt werden. Hilfreich fänd Gitta Rosenkranz deshalb auch die Weiterbildung der LehrerInnen zur sexuellen Vielfalt festzuschreiben und Stellen an Schulen gegen Homophobie (ähnlich wie es Ansprechpartner an Schulen gegen Rassismus; Mobbing etc. gibt) aufzubauen.

Bleiben wir gespannt, wie sich die Bildungsplanung in Baden-Württemberg in den nächsten Monaten entwickelt. Noch ist nicht alles in Stein gemeißelt die Landesregierung [ruft zur Beteiligung an der Entwicklung des nächsten Bildungsplans auf](#).

Darüber hinaus gilt es wachsam zu bleiben, wo sich die homo- und transphoben Strömungen zukünftig zeigen und sich ihnen energisch entgegenstellen. Wir dürfen diesen auch so besorgten Eltern nicht die Macht geben, gesellschaftliche Entwicklungen hin zu einer offeneren und toleranteren Gesellschaft aufzuhalten oder gar umzukehren.

*tau*



## Im Fummel in die Schule – Die Drag-Queen Betty BBQ an einer Realschule in Baden-Württemberg

Im letzten Jahr [veröffentlichte „iwwit.de“](http://www.iwwit.de) ein Interview mit Betty BBQ und dem Lehrer Daniel Hey, der die Drag Queen in eine baden-württembergische Schule holte. Betty BBQ sprach mit Schüler\_innen über das Leben von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Trans\*-Menschen. Das Feedback der Schüler\_innen war sehr positiv. Die Aktion fand 2014 in der heißen Phase der Bildungsplandebatte statt und zeigt, wie „vielfältig“ Schulen mit dem Thema umgehen. Ein guter Grund, dieses „Good-Practice“-Beispiel hier nochmals vorzustellen.

*Red.: Betty, du hast an einer Realschule in Baden-Württemberg Aufklärungsunterricht im Fummel gegeben. Wie kam es dazu?*

Betty: Ganz einfach, ich wurde darum gebeten. Der Lehrer Daniel Hey kam auf mich zu und hat mich gefragt. Und letzten Endes hat er mich auch überzeugt.

*Du wolltest also eigentlich nicht. Warum nicht? Welche Erwartungen hattest du?*

Betty: Wir wissen ja alle, in der Schule wird nicht viel über „Anderssein“ gesprochen. Und manche Vorbilder junger Menschen verteufeln das „Anderssein“ oder sind direkt homophob, wie es im Hip Hop oft der Fall ist. Deshalb hatte ich ehrlich gesagt nicht viele Erwartungen und hatte auch ein bisschen Schiss.

*Red.: Daniel, warum wolltest du, dass Betty im Fummel in die Schule kommt?*

Daniel Hey: Zwei Aspekte waren für mich wichtig: Zum einen wollte ich den Schülern eine Blick in eine Lebenswelt ermöglichen, die sie bisher noch nicht kannten. Zum anderen fungiert Betty als „Queer“-Spezialistin, die den Jugendlichen all das erklären kann, was ihnen rund um die Themen LGBT und Queer noch unbekannt war.

*Red.: Wie ist es gelaufen?*

Betty: Sehr gut, ich habe eine sehr interessierte Klasse vorgefunden und meine Bedenken waren schnell verflogen.

*Red.: Was hast du konkret gemacht?*

Betty: Ich hab über meine Aktivitäten als Drag Queen und über meine ehrenamtliche Arbeit bei [GenTLe Man](http://www.genTLeMan.de), dem Präventionsprojekt der Aids-Hilfe Baden-Württemberg gesprochen. Danach habe ich die Fragen der Jugendlichen beantwortet.



*Betty BBQ klärte an einer Realschule in Baden-Württemberg Schwule und Lesben auf. (Foto: Betty BBQ)*

*Red.: Welche Fragen haben sie dir gestellt?*

(Betty) Wie schon erwähnt, hab ich mit kaum was Gutem gerechnet. Ich wurde allerdings von schlaun und ehrlich interessierten Fragen überrascht. Es gab Fragen zu Queer-Themen, direkt zu Homophobie oder die Standardfrage wie lange ich zum Schminken brauche (lacht). Und das Tollste: Es gab keine einzige Frage unterhalb der Gürtellinie.



*Betty BBQ beantwortet interessierte Fragen der Schüler\_innen. Foto: Betty BBQ*

*Red.: Wie hast du die Stunde empfunden, Daniel?*

Daniel: Ich fand's auch toll. Ich bin davon überzeugt, dass mangelnde Toleranz auf Angst vor dem Unbekannten beruht. Mit dem Besuch von Betty wollte ich erreichen, dass die Jugendlichen in einem für sie sicheren Rahmen Berührungspunkte zu jemandem bekommen, die sie sonst nicht erfahren würden. Als „Botschafterin für Toleranz“ hat Betty dazu beigetragen, andere Lebensformen aus der „Freak-Ecke“ zu holen.

*Red.: Was hat eigentlich das Kollegium oder der Direktor zu Betty Besuch gesagt?*

Daniel: Das Kollegium war größtenteils von der Idee angetan und zeigte sich interessiert an dem Unterrichtsvorhaben. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass einige Lehrer ebenfalls an Besuchen von Betty interessiert sind und kann diese auch nur wärmstens empfehlen. Meine Schule hat das Glück, einen sehr offenen Rektor zu haben, der mir die für den Besuch nötigen Freiheiten überließ. Kritische Stimmen hingegen gibt es immer, was auch berechtigt ist, da nur im gemeinsamen Dialog Entwicklungen stattfinden können, die für alle Seiten tragbar sind.

*Red.: Die Debatte über den Bildungsplan in Baden-Württemberg schlug bundesweit hohe Wellen. War der Bildungsplan Thema bei deiner Unterrichtsstunde?*

Betty: Die Stunde war ja quasi Bildungsplan, wie er idealerweise sein sollte (lacht). Als solcher war er aber kein Thema.

*Red.: Deine Sicht Daniel: Ist die Bildungsplanreform an eurer Schule ein großes Thema?*

Daniel: Das war es, ja. Kollegen zeigten sich schockiert von der Petition, die sexuelle Vielfalt aus dem neuen Bildungsplan verbannen wollte. Sie verwiesen per Mail und Aushang auf die Gegenpetition und zeigten also ihre Unterstützung für das Vorhaben der Landesregierung. Dies führte in den darauffolgenden Tagen zu kontroversen Diskussionen im Lehrerzimmer, die ich als gewinnbringend betrachte.

*Red.: Grundsätzlich: Hast du das Gefühl, dass ihr in Baden-Württemberg homophober seid als anderswo?*

Betty: Das möchte so nicht sagen, aber ich glaube durchaus, dass eher ländliche Regionen größere Probleme haben. Auch meine Heimatstadt, die Schwarzwald-Metropole Freiburg, hat noch großen Nachholbedarf. Deshalb ist es ja wichtig an Schulen zu gehen. Wenn abends dann am Esstisch mal nicht über Schwule oder andere Minderheiten geschimpft wird, sondern ernsthaft über Toleranz diskutiert wird, habe ich schon was erreicht.

*Red.: Am Samstag, 17. Mai ist Internationaler Tag gegen Homophobie. Wie sieht es bei dir aus: Wurdest du schon diskriminiert?*

Betty: Natürlich! Als Drag Queen stehe ich ja quasi an der Front. Wenn ich direkt angesprochen oder angepöbelt werde, kann ich das mit der Schlagfertigkeit einer Drag Queen regeln. Von körperlichen Angriffen wurde ich bis jetzt zum Glück verschont.

Aber solche Vorfälle geben mir Kraft, weiterzumachen. Ich habe den Vorteil, dass all das mit der Kunstfigur Betty BBQ nach einem langen Tag in der Dusche im Abfluss weggespült wird. Das kann nicht jeder und diese Schwulen und Lesben, Bisexuellen und Trans\*-Menschen brauchen unsere Solidarität und Unterstützung im Kampf für Gleichstellung und Akzeptanz.

*Christoph Kolbe*

## „Schulprävention offensiv vertreten“ Interview mit Tom Scheel und Doreen Friebe über Schul- und Jugendprävention

**„Die Zukunft gehört uns!“ – unter diesem Titel hat der Verband auf einem Fachtag im November darüber diskutiert, wie es der Aidshilfe auch in den nächsten Jahren noch gelingen kann, neuen Herausforderungen kreativ und erfolgreich zu begegnen. In einem der Workshops – dort hießen sie „Baustellen“ – ging es um die Schulprävention.**

Geleitet wurde diese „Baustelle“ von Doreen Friebe von der AIDS-Hilfe und Tom Scheel vom Centrum für Sexuelle Gesundheit Rostock. „Für mich waren die Unterschiede zwischen Stadt und Land interessant: In den kleinen Aidshilfen ist jeder für alles zuständig. Da bleibt neben Beratung, Betreuung und zig Schulpräventionsveranstaltungen keine Zeit für Facebook- oder andere Social-Media-Aktivitäten, mit denen man Jugendliche gut erreichen kann“, berichtet Doreen.

Für Tom geht es unter anderem darum, dass „wir offensiv vertreten, dass die Prävention in den Schulen ein Teil der Aidshilfe ist, und das Feld nicht anderen überlassen sollten. Wer sonst kann so wie wir die Offenheit für sexuelle Vielfalt wecken und Präventionsbotschaften vermitteln?“ Von der Deutschen AIDS-Hilfe hätten die Teilnehmer\_innen der „Baustelle“ gefordert, „wieder wie früher Fortbildungen für School- bzw. Youth-Worker\_innen anzubieten“.

Das komplette Interview findet sich im [Verbandsnewsletter](#) vom März/April 2015.

## Ich bin Aidshilfe: „Realistische Bilder statt erhobener Zeigefinger“

Interview mit Thomas Wilke,  
Berliner Aids-Hilfe



Thomas Wilke, Berliner Aids-Hilfe

**Wie heißt die Körperflüssigkeit, die Männer produzieren und mit der HIV übertragen werden kann? Wie viele Wochen muss man warten, um bei einem HIV-Test ein zuverlässiges Ergebnis zu erhalten?**

Diese Fragen müssen Jugendliche bei einer sexualpädagogischen Kiezrallye in Berlin-

Schöneberg beantworten. Die Lösung des Rätsels gibt mithilfe eines GPS-Geräts Hinweise auf die nächste Station dieser modernen Schnitzeljagd. So eine Station kann die Beratungsstelle Pro Familia, der schwule Infoladen Mann-O-Meter, der LSVD oder die Berliner Aids-Hilfe sein. In jeder Einrichtung bekommen die Jugendlichen Workshops zu verschiedenen Themen.

Bei der Aidshilfe geht es natürlich schwerpunktmäßig um HIV und STIs, bei Pro Familia um Schwangerschaft und Empfängnisverhütung und im schwulen Infoladen um Themen wie sexuelle Orientierung, Coming-out oder Diskriminierung.

### Schamgrenzen spielerisch überspringen

Die Jugendlichen müssen während der Rallye miteinander ins Gespräch kommen und Aufgaben lösen, um den Weg zur nächsten Station zu finden. Dadurch gelingt es ihnen, ganz automatisch über Themen wie Sexualität – auch Homosexualität –, HIV oder Verhütung zu sprechen. „Sex in the City“ nennt sich das Projekt, das Thomas initiiert und maßgeblich mitentwickelt hat.

„Hört man von HIV-Prävention für Jugendliche, denken viele meist nur an Veranstaltungen in der Schule“, sagt Thomas. Er und sein Team machen aber viel mehr: Die Angebote richten sich nicht nur an Jugendliche, sondern auch an junge Erwachsene. Workshops im Jugendarrest oder mit jungen Flüchtlingen gehören genauso dazu wie die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften, Sozialpädagog\_innen und jugendlichen Multiplikator\_innen, sogenannten „peer educators“.

Das sind zum Beispiel Redakteur\_innen von Schü-



Schülerin vor der Regenbogenstehle, einer Station der sexualpädagogischen Kiezrallye am Berliner Nollendorfplatz.  
Foto: Berliner Aids-Hilfe

lerzeitungen oder anderen Jugendmagazinen, die ein spezielles Training erhalten, um dann die Themen rund um Sex, HIV und STIs an andere Jugendliche weiterzugeben. Jugendfilmtage, Einsätze bei schwulen Partys oder Aktionen rund um den Welt-Aids-Tag sind weitere Aufgaben der Youth-Worker\_innen.

### 20 unter 30

Im YouthWorker-Team arbeiten circa 20 Ehrenamtliche mit. Sie sind zwischen 20 und 30, hetero, schwul oder lesbisch; auch HIV-Positive gibt es im Team. Wer mitarbeiten will, wird vorher gründlich geschult. Neben HIV- und STI-spezifischem



„Peer involvement“-Ansatz: Im Youth-Worker-Team ist niemand über 30.  
Foto: Berliner Aids-Hilfe

Wissen geht es auch um Methoden und die Art und Weise, wie Wissen transportiert werden kann.

Wer selbst schon einmal mit einer Gruppe Jugendlicher gearbeitet hat, wird wissen, dass das eine ganz schön große Herausforderung sein kann. Deswegen werden die Einsätze vorab gut geplant und abgesprochen. Monatliche Treffen bieten den YouthWorkern Gelegenheit, die Einsätze zu reflektieren und gemeinsam Lösungen für problematische Situatio-

nen zu erarbeiten.

Die Youth-Worker wachsen Stück für Stück in ihre Arbeit hinein, hospitieren zunächst nur und übernehmen dann Teile eines Workshops, bis sie schließlich

selbstständig arbeiten und auch an außerschulischen Einsätzen teilnehmen können. Eine bestimmte Routine ist wichtig, denn Routine gibt Sicherheit. Deswegen werden von den Ehrenamtlichen regelmäßige Einsätze erwartet. Bevor sie überhaupt einsteigen, ist ein Commitment zu mindestens einem Jahr Mitarbeit erforderlich.

„Wir arbeiten ganz bewusst mit dem ‚Peer involvement‘-Ansatz“, sagt Thomas. Das bedeute auch: Mit um die 30 ist Schluss. „Eine ähnliche Sprache, eine ähnliche Lebenswelt und auf gleicher Augenhöhe mit den Jugendlichen, die wir informieren wollen, das ist uns wichtig. Das erleichtert ihnen, die Fragen zu stellen, die ihnen wirklich unter den Nägeln brennen.“



Präventionsworkshop der Berliner Aids-Hilfe. Foto: Berliner Aids-Hilfe

### *Einfache Botschaften auf Postern und in Broschüren nicht ausreichend*

Fragen gebe es genug. „Die Jugendlichen sind in der Regel total offen“, sagt Thomas. „Wir kommen ja mit Themen, die für die Jugendlichen aktuell sind. Sie beginnen gerade damit, erste Erfahrungen mit den Themen Liebe und Sexualität zu machen.“ Dass HIV-Prävention für Jugendliche sinnvoll sei, davon ist Thomas überzeugt. „Einfache Botschaften auf Postern und in Broschüren reichen nicht aus“, sagt er. In den Workshops gehe es immer darum, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Sie sollen erkennen: Was hat das mit mir und meinem Leben zu tun? Was heißt das für mich konkret?

Oft ergäben sich spannende Diskussionen. „Kürzlich kam beim Thema ‚Schutz durch Therapie‘ die Frage auf, ob sich Negative durch die Einnahme von Tabletten vor einer Ansteckung mit HIV schützen könnten“, erzählt Thomas. Die Jugendlichen brachten somit die Frage nach der PrEP ganz von selbst auf. „Sie wurde ebenso heiß und kontrovers diskutiert, wie ich das auch im Verband wahrnehme“, ergänzt er.

Bei den Workshops und Veranstaltungen geht es nicht nur um Ansteckungswege und Kondome, sondern auch darum zu zeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt, wie die Menschen ihr Sex- und Liebesleben gestalten. Es geht um Selbstbestimmung, um das Wissen um die eigenen Wünsche und Grenzen, um Toleranz und darum, den Jugendlichen realistische Bilder von einem Leben mit HIV zu zeigen, denn das trägt auch zu einer Entstigmatisierung Positiver bei.

Es geht also um viel mehr als nur um HIV und STIs. Diese Themen werden die Jugendlichen in ihrem späteren Leben mehr oder weniger stark betreffen. Das Basiswissen dazu haben sie dann aber zumindest schon einmal gehört.

WB

## Impressum

### **HIV-Beratung *aktuell***

#### **Herausgeber**

Deutsche AIDS-Hilfe e. V., Wilhelmstraße 138, 10963 Berlin  
Fon: (030) 690087 0, Fax: (030) 690087 42, [www.aidshilfe.de](http://www.aidshilfe.de)

#### **Redaktion/V. i. S. d. P.**

Werner Bock, Karl Lemmen, Steffen Taubert

#### **Texte in dieser Ausgabe**

Werner Bock (WB), Christoph Kolbe, Clemens Sindelar, Steffen Taubert (tau)

#### **Koordination/Kontakt**

Steffen Taubert, [steffen.taubert@dah.aidshilfe.de](mailto:steffen.taubert@dah.aidshilfe.de)

#### **Grafische Bearbeitung**

Rainer Rzepka

#### **Lektorat**

Martin Heiderich

#### **Grafikvorlage**

Carmen Janiesch